

Klaus Berger

Was kommt nach dem Tod?



Klaus Berger

WAS KOMMT
NACH DEM TOD?



BERNARDUS 2014

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Berger, Klaus:

Was kommt nach dem dem Tod? / Klaus Berger. –

2. erweit. u. überarb. Aufl. der Taschenbuchausg.

Mariawald/Aachen: Bernardus-Verlag, 2014

Die 1. Aufl. der Taschenbuchausg. erschien im
Gütersloher Verl.-Haus, Gütersloh 1999 (Gütersloher Taschenbücher; 1451)

unter dem Titel »Ist mit dem Tod alles aus?«

ISBN 3-579-01451-X

1. Auflage der Taschenbuchausgabe 1999

© Quell / Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999

ISBN 3-8107-0202-1

ISBN 10: 3-8107-0202-1

ISBN 13: 978-3-8107-0202-9

2. erweit. und überarb. Auflage der Taschenbuchausgabe 2014

© Mariawald/Aachen: Bernardus-Verlag, 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Verlagsgruppe Mainz Aachen u. V. v.

„Das Jüngste Gericht“, Mittelteil des Tryptychons v. *Hans Memling*
(ca. 1433–1494), Nationalmuseum Danzig (Muzeum Narodowe w Gdańsku),

Foto: www.aiwaz.net, http://de.wikipedia.org/wiki/Jüngstes_Gericht

Gesamtherstellung: Druck & Verlagshaus Mainz GmbH Aachen

Printed in Germany

ISBN-10: 3-8107-0202-1

ISBN-13: 978-3-8107-0202-9

Inhalt

Zugänge	11
STERBEN, UM ZU LEBEN	11
GOTT NIMMT NICHT, SONDERN ER GIBT	12
WOHER WISSEN WIR ETWAS?	14
<i>Unsichtbare Wirklichkeit</i>	14
<i>Ausgangspunkt bei der Bibel</i>	17
<i>Der Ursprung zu Ostern</i>	18
<i>Sprache des Mythos</i>	21
DIE EVIDENZ DER SCHÖNHEIT IN DEN OSTKIRCHLICHEN LITURGIEN	24
<i>Alte Sprache neu gehört</i>	24
<i>Verhüllung als Mittel gegen das Schweigen</i>	25
DIE SPRACHE DER SEHNSUCHT	26
EINE FRAGE DER PERSPEKTIVE	31
<i>Auferstehung – wann?</i>	31
<i>Ende und Anfang</i>	33
<i>Der Standpunkt bestimmt den Blickwinkel</i>	35
TOD ALS PUNKT ODER TOD ALS PROZESS	37
DISPUT MIT EINEM SKEPTIKER	40
Der vorweggenommene Tod	44
DER TOD ALS SCHWELLE	45
DAS NEUE LEBEN	47
DER LEIBLICHE TOD ALS STATION AUF DEM WEG	49
AUFERSTEHUNG ALS ZIEL	50
KONKRETION 1	52
KONKRETION 2: BEGEGNUNG MIT DEM KREUZ	52

LEBT WIE AUS TOTEN AUFERSTANDEN	56
<i>Auferstehung als Punkt der Enthüllung</i>	56
<i>Konsequenzen</i>	58
<i>Konkretion</i>	58
Sterben	59
DIE ANGST VOR DEM TOD	59
<i>Angst und Identität</i>	59
<i>Autorität des Einen</i>	59
<i>Segnen oder Verachten</i>	60
DER TOD ALS EINGANG IN DAS FREMDE	61
ZERSTÖRUNG DES LEIBES?	64
STERBEN ALS AUSZUG UND ÜBERGANG	67
<i>Land für die Toten</i>	67
<i>Pforten passieren</i>	67
<i>Sterben ist wie ein Passahgeschehen</i>	69
<i>Wanderschaft</i>	70
»HERR, IN DEINE HÄNDE«	71
KONKRETION: BEGLEITUNG DER STERBENDEN IN DER ALTEN KIRCHE	73
GEMEINSCHAFT MIT GOTT AUCH IM TOD?	76
Auf dem Weg zur Auferstehung	77
»DAS IST DAS ENDE –	77
FÜR MICH DER BEGINN DES LEBENS«	77
<i>Der Mut des Zeugen</i>	77
<i>Beginn des Lebens</i>	78
BITTE UM AUFERSTEHUNG	80
VON GUTEN MÄCHTEN	81
TOD ALS GEBURT	82

WAS BLEIBT? – KRITISCHE ANFRAGEN	85
<i>Was bleibt?</i>	86
<i>Biblische Grundlegung</i>	88
EIN NEUER WEG WIRD ERÖFFNET	92
<i>Tod als Befreiung</i>	92
<i>Machtwechsel</i>	93
<i>Da hilft nur noch Verbrennen</i>	94
<i>Variationen des Sterbens</i>	95
<i>Vorwegnahme des Todes</i>	97
<i>Sterben als Abschluß der Taufe</i>	98
<i>Konkretion</i>	99
STERBEN IM HERRN	100
<i>Konkretion</i>	101
LICHT FÜR DIE TOTEN	102
<i>Engel und Kinder des Lichts</i>	102
<i>Gott selbst ist das Licht</i>	103
<i>Land des Lichts</i>	104
<i>Licht der Auferstehung</i>	104
DIE TOTEN GEHÖREN ZU JESUS	105
<i>Herr der Toten</i>	105
<i>Gebete an den Herrn der Toten</i>	108
<i>Konkretion 1</i>	109
<i>Konkretion 2: Leibeigenschaft</i>	110
NICHTS KANN UNS TRENNEN	111
<i>Trennungsängste</i>	112
<i>Trennende Mächte</i>	112
<i>Bollwerk gegen den Tod</i>	113
<i>Konkretion</i>	115
DIE SONNE UND IHRE STRAHLEN	118
<i>Das Bild</i>	118
<i>Konkretion</i>	119

DEM HEILIGEN GEIST ANVERTRAUT	120
<i>Der treu beim Leib wacht</i>	122
<i>Der aus Toten auferweckt</i>	122
DER ZWEITE TOD	123
Zwischenzeit	126
ZWISCHEN TOD UND AUFERSTEHUNG	126
BILDER UND VORSTELLUNGEN	127
<i>Himmlisches Jerusalem</i>	127
<i>Himmlische Kirche</i>	129
<i>Abrahams Schoß und Paradies</i>	129
<i>Tanzen vor Gottes Thron</i>	132
<i>Gottes Thron</i>	133
Auferstehung	135
DIE MITTE DES GLAUBENS	135
<i>Theologische Grundlagen</i>	135
<i>Verstehens-Voraussetzungen</i>	138
<i>Anwendung</i>	140
<i>Ein Zeugnis aus der Liturgie</i>	142
<i>Zum biblischen Befund</i>	144
LEIBLICHKEIT	147
<i>Die Bibel kennt keine »geistige« Seele</i>	147
<i>Auferstehung als Verwandlung des Leibes</i>	149
<i>Leib und Seele in der Zwischenzeit</i>	149
<i>Versuch eines Ausgleichs</i>	151
DIE DREI KRONEN	152
<i>Die Messiaskrone</i>	153
<i>Die Märtyrerkrone</i>	156
<i>Die Lebenskrone</i>	157
CHRISTLICHER MESSIANISMUS ANGESICHTS DES TODES	159
<i>Konkretion</i>	159

<i>Im Reich des Christus</i>	161
<i>Auferstehung als Teilhabe am Reich</i>	162
VOLLENDUNG DER SCHÖPFUNG	163
<i>Der zweite Adam und die Folgen</i>	163
<i>Erhebung aus dem Staub</i>	164
<i>Auferstehung und Frühling</i>	165
ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG	167
AUFERSTEHUNG UND LIEBE	170
<i>Wir siegen</i>	170
<i>Konsequenzen</i>	171
AUFERSTEHUNG UND VERSÖHNUNG	172
<i>Konkretion</i>	175
BILDER DER AUFERSTEHUNG	178
<i>Verschlungen werden</i>	178
<i>Verwandlung</i>	179
<i>Herrlichkeit</i>	181
HERRLICHKEIT ALS INSTRUMENT DER ERLÖSUNG	183
<i>Lobpreis</i>	183
<i>Saat und Ernte</i>	184
<i>Brennender Dornbusch</i>	184
<i>Gedenken</i>	185
<i>Bekleiden</i>	186
<i>Beim Namen rufen</i>	187
<i>Befreiung</i>	187
<i>Hochzeit</i>	188
<i>Andere Gleichnisbilder</i>	189
AUFERSTEHUNG ALS NEUE GEBURT	191
<i>Biblische Aussagen</i>	191
<i>Die alten Liturgien</i>	191
<i>Das rabbinische Judentum</i>	192
AUFERSTEHUNG UND GERECHTIGKEIT	193
<i>Gottes Vorliebe für Lazarus</i>	193

<i>Konkretion</i>	194
<i>Anteil an Jesu Rechtfertigung</i>	195
DIE ZUKUNFT DER OPFER	196
GIBT ES EIN WIEDERSEHEN?	197
Aktuelle Fragen	199
ZWISCHEN TOD UND AUFERSTEHUNG	199
<i>Der „ideale“ Ablauf der Zwischenzeit</i>	199
REINKARNATION?	201
<i>Tochter der Aufklärung</i>	202
<i>Kritik am Reinkarnations-Mythos</i>	204
<i>Reinkarnation und Christentum</i>	206
<i>Offene Flanken der kirchlichen Lehre</i>	206
<i>»Reinkarnation« im Neuen Testament</i>	208
ALLVERSÖHNUNG	210
<i>Allversöhnung als Zielvorstellung</i>	210
<i>Kritisches zur Allversöhnung</i>	212
DIE EWIGKEIT DER HÖLLE	216
<i>Das Modell Gericht</i>	216
<i>Einwände</i>	221
KONKRETIONEN	224
<i>Die Zukunftshoffnungen der Christen</i>	224
<i>Wachsamkeit</i>	228
FEGEFEUER	233
Die ostkirchlichen Liturgien	
Übersicht und Quellennachweis	239
Verzeichnis der Bibelstellen	237

Zugänge

STERBEN, UM ZU LEBEN

»Wir leben, um zu sterben, und wir sterben um zu leben« lautet eine christliche Grabinschrift auf dem Friedhof des Klosters Corvey an der Weser. Leben ist das erste und das letzte Wort dieser Inschrift. Umzingelt ist dieses Wort durch »sterben«; dieses steht irgendwie in der Mitte, aber doch wie eine Brücke von der ersten zur zweiten Hälfte des Satzes.

Einen Schritt weiter führt dieser kurze Text: »Es ist nicht so, dass unser Leben langsam und sicher abgebaut wird, bis der Tod kommt. Sondern unser Tod wird abgebaut, bis uns das Leben ganz umfängt«. Das ist plausibel. Denn wir fragen immer wieder, was da eigentlich weniger wird, was angebaut wird. Und es ist ganz klar: Abgebaut wird das Sterbliche, abgebaut wird sehr Vergängliches. Und sehr alten Menschen kann man es direkt ansehen: Sie selbst, die geheimnisvolle Mitte, ihre Person, ist durchaus noch »der Alte« oder »die Alte«. Das gilt, soviel auch das Sterbende oder Gestorbene geworden sein mag. Deshalb ist die Frage nach dem, was »nach dem Tod kommt«, nur eine andere und neue Suche nach diesem Selbst.

Daß der Tod abgebaut wird, bis das Leben uns ganz umfängt, ist auch ein paulinischer Gedanke nach 2 Kor 4,16f. Und paulinisch formuliert heißt das so: »Zwar wird mein irdisches Leben nach und nach aufgerieben und zerstört. Doch gleichzeitig wird das, was ich zukünftig sein werde, auf unsichtbare Weise schon jetzt ganz neu in mir begründet und wächst mit jedem neuen Tag.« Das Ich, der Bezugspunkt, bleibt demnach erhalten. Aber mitten in dem Vergehenden wächst das Neue, Unver-

gängliche. Der neue, unvergängliche Leib, den die Christen nach Paulus erhalten werden, steht am Ende dieses Prozesses der Verwandlung des Ich. Damit ist jeder einzelne Mensch einbezogen in ein großes Gesamtgeschehen: Gott läßt die Welt nicht allein, sondern macht, daß sie ihm ähnlich wird. Sie kommt von ihm, aber die Schöpfung war eben nicht der letzte Akt, sondern nur der vorletzte.

Damit bleibt Sterben nicht das traurige oder tragische Ende, sondern verändert radikal seinen Charakter. Totenstarre und Asche sind letzten Endes nur scheinbar das wirkliche Ende. Sie sind nur Zeichen einer Wegbiegung. Das Leben ist das Ziel, weil es einfach nicht sein kann, daß eine geliebte Person zu Asche wird. Denn es ist doch Gott, der sie liebt. Und diese Liebe ist allerdings stärker als der Tod. Das ist das einzige Evangelium, die kontinuierliche einzige Botschaft von Gott. Er ist, und der ist das Leben und die Lebensfreude selbst. Aber das gilt nicht nur für einen Moment, sondern Zeit gibt es deshalb, weil Gott, das Leben, immer stärker durch dringt in der Welt. Insofern wird die Leere immer mehr durch Fülle verdrängt. Alle Prozesse, die wir beobachten, sind eingebettet in dieses Geschehen.

GOTT NIMMT NICHT, SONDERN ER GIBT

»Gott hat uns unser Liebstes genommen« – »Unser Kind wurde uns genommen« liest man oft in Traueranzeigen. Und man könnte sich auf Hiobs Gebet berufen: »Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen ...« Aber wozu sollte Gott nehmen? Uns etwas nehmen, mit dem er nichts anfangen kann? Der Tod geliebter Menschen als Quälerei? Ist es wirklich Gott, der Leben nimmt?

Die Botschaft des Juden Jesus von Nazareth über diesen Gott ist einen Schritt weiter gegangen, ist tiefer ein-

gedrungen in das Geheimnis der Welt. Dieses Geheimnis heißt »Leben«. Auch das Leben nimmt nicht, zerstört nicht, sondern fügt hinzu: Jahresring um Jahresring bei den Bäumen, Erfahrung um Erfahrung im Älterwerden, Spur um Spur im Kulturschatz der Menschheit. Das Leben nimmt nicht, es prägt, macht reich, führt weiter.

Auf meinem Schreibtisch liegt eine kunstvolle Kachel aus Spanien. Zwischen den beiden stilisierten Säulen des Herakles stehen die Worte plus ultra, was nichts anderes bedeutet als: Lebendigsein heißt weitergehen, noch immer hinaus über das, wo man steht. »Plus ultra«, noch hinaus über die Säulen des Herakles, war das Motto derer, die dann Amerika entdeckten.

»Immer noch darüber hinaus« ist die Struktur des Lebendigseins, das innerste Gesetz des Lebens. Stagnation ist der Tod.

Der Beitrag des Neuen Testaments zu dieser Erfahrung von Lebendigsein ist dieser: Der biologische Tod ist eine Erfahrung des Lebens, ein Jahresring, eine Kerbe auf dem Antlitz des Menschen, der da gestorben ist, nicht weniger und nicht mehr. Was Verlust zu sein scheint, ist in Wahrheit ein Schritt weiter, ein Schritt in das Darüberhinaus. Buchstäblich hinaus über die Säulen des Herakles (Gibraltar), hinter denen noch für das antike Denken das Reich des Todes begann. Um im Bilde zu bleiben: ein Schritt in die Neue Welt.

Gott nimmt nicht, sondern er gibt. Was gibt er denn? Hier beginnt das Reden in Bildern. Die vielfältigen Bilder reichen vom »Licht« über »das Paradies« bis hin zur Stadt aus Gold und Glas und zum »Himmelreich«. Entscheidend ist, daß er überhaupt in das »plus ultra« führt, bis hinein in das »non plus ultra«. Denn nach der Auffassung der ganzen Bibel ist dieser Gott selbst das Leben, und wie kann er daher anderes wollen als in Ewigkeit sich selbst, Leben und noch einmal Leben?

Nein, dieser Gott ist wie ein Gefangener seiner selbst, kann Leben nicht nehmen, sondern nur weiterhin geben, vielleicht, ja offenbar in verwandelter Gestalt. Aber fällt es nicht unheimlich schwer, das zu glauben? Doch man beachte dies: Die Bibel sagt nichts fromm Abgehobenes, sondern nur: Das Leben ist Gott, und Gott ist das Leben. Kein anderes als eben »das« Leben, das wir kennen und lieben. Leben als sprudelnde Quelle – in dieser sonst weithin toten Welt ein Wunder über alle Wunder. Leben will immer weiter sich selbst. Daher hat der Gott der Bibel das Erste Gebot aufgestellt und ist er so intolerant. Daher ist er eifersüchtig und unverwechselbar. Und selbst wenn es sein sollte, daß Gott nimmt – indem er nicht verhindert, daß uns genommen wird – dann gälte doch: Er nimmt, um zu geben.

WOHER WISSEN WIR ETWAS?

Mit dem Tod, spätestens dann, tritt der Mensch in eine besondere Wirklichkeit ein, die eigenen Kriterien und Regeln gehorcht, also ihre eigene Logik hat, die »jenseits von Aristoteles«, aber doch nicht einfach nur irrational ist.

Unsichtbare Wirklichkeit

Niemand »weiß«, ob und inwiefern mit dem Tod alles »aus« ist. Um Wissen im Sinne der Wissenschaft, rationaler und historisch-kritischer Auskünfte und Forschungen, kann es hier nicht gehen. Daran wird beispielhaft die vollständige Begrenztheit unseres Wissens deutlich. Wissenschaftlich erforschen kann man diese Wirklichkeit nicht – aber man kann zum Beispiel davon singen. Wenn bei einem Gedenk-Gottesdienst für einen Verstorbenen das erste Lied lautet: »Christ ist erstanden

von der Marter alle, des wolln wir alle froh sein«, das mit einem dreifachen Halleluja endet, dann kann sich für die Singenden eine Wirklichkeit erschließen, die Leben und Tod umfaßt. Diese Wirklichkeit kann man »mystisch« nennen, wobei jedoch zu beachten ist, daß »mystisch« nicht »unwirklich«, »scheinhaft« oder »nur Legende« bedeutet. Man kann sie auch »geistlich« nennen, was jedoch nicht heißen muß, daß sie nur für das Christentum gilt.

Vielmehr tritt uns diese Wirklichkeit heute recht drastisch gerade in außerchristlichen Erfahrungen entgegen: zum Beispiel in der Esoterik oder bei den Geisterheilern der Dritten Welt. In beiden Fällen geht es ausdrücklich auch um den Bereich der sogenannten Toten- oder Ahnengeister. Aber die Bibel hat hier durchaus kritisch etwas dazu zu sagen. Diese Wirklichkeit besteht auch für die Bibel, sie ist der Raum auch Gottes des Herrn, der eben deswegen »Herr der Geister« genannt wird.

Angesichts dieser Wirklichkeit gibt es – ähnlich wie bei unserer rational erfaßbaren Wirklichkeit – eigene Kriterien für das, was »echt« und was »trügerisch« ist, für das, was »trägt« und für das, was »enttäuscht«. So ist das Kriterium hier zum Beispiel, ob man mit diesen mystischen Aussagen besser leben und sterben kann, ob sie einer Existenz, einem Herzen, auf Dauer Stabilität verleihen können oder ob sie Menschen (oft auch buchstäblich) zerstören.

Die Voraussetzung, von der wir ausgehen, ist folgende: Unter den Feldern des Wirklichen gibt es nicht nur den Bereich der Vernunft, sondern auch noch andere Felder, die zwar nicht vernünftig zu erklären sind, deshalb aber noch lange nicht irrationaler Humbug oder Lüge sein müssen. Zur Annahme mehrerer Wirklichkeitsbereiche, die nebeneinander bestehen, kann man etwa im Gefolge von Nicolaus Cusanus (1401-1464) kommen,

der als Naturwissenschaftler, Philosoph, Theologe und Kirchenmann die Emanzipation der genannten »Disziplinen« selbst erlebte und mitgestaltete. Erst und nur in Gott kommen diese unterschiedlichen Wirklichkeiten wieder zusammen. Erst »dort« wird erkennbar, wie zwischen allen entgegen dem Augenschein doch Zusammenhänge bestehen.

Wir müssen daher keinen Ausgleich der unterschiedlichen Felder der Wirklichkeit mit der Vernunft oder zur Vernunft hin suchen. Es genügt, wenn wir in jedem Bereich dessen mögliche oder wirkliche Grenzen anerkennen und die Bereiche demütig und im Wissen um unsere Unvollkommenheit und die Begrenzungen unserer Vernunft nebeneinander bestehen lassen.

Das Kriterium für die Wahrheit mystischer, geistlicher Rede über das, was auf den Tod folgt, liegt darin, ob Menschen mit diesen Auskünften sinnvoll leben und sterben können. Anders gesagt: Macht die christliche Weise, vom Himmel zu reden, Menschen fähig, dem Tod ins Auge zu sehen, oder zerstört sie schon vorher das Leben von Menschen mit Angst?

Zugänglich wird diese Wirklichkeit zum Beispiel in Hymnen oder Liedern. In besonderem Maße gilt das auch von moderner Dichtung, die häufig für diese Wirklichkeit Sinn und Gespür zeigt.

Auf unvergleichliche Weise haben die Totenliturgien der christlichen Ostkirchen in einem großen Schatz bildlicher Sprache – in direkter Fortführung biblischer Ansätze – dieser Wirklichkeit Ausdruck verliehen. Auch diese Welt der Bilder, die das Geheimnis des Todes wie eine Ikonenwand rahmen und auf eigene Weise »kommentieren«, gewinnt ihre Überzeugungskraft, indem sie eine geistliche Heimat anbietet, eine Art Marschgepäck für die ersten Schritte und Tagesreisen in der Wüste des Todes. Im folgenden wird immer wieder aus diesen Texten zitiert. Damit soll auch gezeigt werden, welche

Schätze christlicher Spiritualität in diesen Liturgien verborgen liegen.

Wir halten fest: Die Sprache, in der uns die Wirklichkeit alles dessen, was nach dem Tod kommt, zugänglich wird, ist poetisch, hymnisch, bildlich-liturgisch. Sie kann nicht abstrakt und lehrhaft sein.

Ausgangspunkt bei der Bibel

Die Aussagen der Bibel zum Thema sind knapp gehalten. Bis auf die Erzählung von Lazarus und dem Reichen in Lukas 16,19-31 und die ausführliche Argumentation in 1. Korinther 15 umfassen die unterschiedlichen Texte im Neuen Testament kaum je mehr als drei Verse. Der Grund für diese Zurückhaltung liegt sicher nicht darin, daß die Autoren in der Sache verlegen oder unsicher waren. Vielmehr wird das Thema jeweils vom Zentrum der Botschaft, von der Erlösung durch Jesus Christus her, sozusagen nebenbei mit beantwortet. – Da aber heute der ganze Bereich fraglich geworden ist, muß diese Erschließung vom Zentrum her deutlicher nachgezeichnet werden. Dazu sind die biblischen Aussagen sorgfältig zu hören und zu erläutern. Verkürzte Formulierungen sind ihrem Gehalt nach so weit zu entfalten, bis sie wieder verständlich werden.

Die Art, in der frühchristliche Autoren unsere Frage beantworten, ist an einigen Beispielen zu erläutern. Immer gehen sie von geistlichen Erfahrungen aus. Linien werden ausgezogen und Ansätze zu Ende gedacht. So entwickelt sich eine eigene Art Logik »nach Analogie«.

Von großartiger Kühnheit sind die Schlußfolgerungen, die Paulus nach dem Verfahren zieht, daß das vergleichsweise Geringere und leichter zu Bewerkstelligende schon geschehen ist, was Hoffnungen darauf zuläßt, daß Gott auch das Größere tun wird.

Der Ursprung zu Ostern

DIE OSTERSEQUENZ VICTIMAE PASCHALI LAUDES

Um 1050 entstand, in der Ostermesse zwischen Graduale und Evangelium platziert, eine »Sequentia«, die auslegt, was Ostern für Christen bedeutet

Opfert dem Osterlamme
Lobgesänge, ihr Christen
Denn das Lamm erlöste die Schafe,
Mit dem Vater versöhnte
Christus unschuldig
Alle die Sünder
Tod und Leben da kämpften
Seltsamen Zweikampf
Der Fürst des Lebens,
dem Tode erliegend
Herrscht als König und lebt
»Maria, künde uns laut:
Was hast auf dem Weg du geschaut?«
»Sah Christ, des Lebendigen, Grab
Und wie Glanz den Erstand'nen umgab
Sah himmlische Boten,
Schweiß Tuch und Linnen des Toten
Christus erstand. Er, mein Hoffen
Nach Galiläa geht der Herr euch voraus.«
Nun wissen wir: Christ ist erstanden
Wahrhaft vom Tod.
Du Sieger, Du König,
Sieh unsre Not.
Amen, Halleluja

BEMERKUNGEN ZUR
OSTERSEQUENZ VICTIMAE PASCHALI LAUDES

Wie viele Psalmen beginnt die Sequenz mit der Aufforderung zum Lob, wie viele Gebete endet sie mit der Bitte: Erbarme dich. Ist das Lob zunächst geheimnisvoll, es spricht vom Osterlamm, so dann am Schluß stark und offen: Du Sieger, du König.

Mit gerade mal 62 lateinischen Wörtern wird das karfreitägliche und österliche Geheimnis umfassend und großartig dargestellt, man sieht es an den Gegensätzen im Text. Denn es treten auf Leben und Tod, das reine Lamm (*innocens*) und die Sünder (*peccatores*), und den Höhepunkt erreicht die Zuspitzung, wenn es heißt: *Dux vitae mortuus regnat vivus*: Der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend, herrscht als König und lebt (*regnat vivus*). Denn er, der tot war, ist jetzt lebendig, der tote Herzog ist der lebendige König geworden.

Das Ziel seines Weges aber ist die Versöhnung der Sünder und damit die Überwindung des Todes auf ihrer Seite. Das Lamm erlöste die Schafe: Versöhnung ging nur, weil er einer von uns war. Und es war ein Duellum, ein Duell, ein Zweikampf. Ein ganz besonderer Zweikampf, ein *duellum mirandum*. Und das zu Bestaunenden daran ist: Dass der tote Führer des Lebens gesiegt hat. Normal wäre, dass der Tod schließlich siegt, wie nach jeder Todesanzeige.

Doch dann folgt in 15 Wörtern ein Interview mit Maria Magdalena: Das knappste Interview der Weltgeschichte. Maria von Magdala hat gesehen und sagt es weiter. Sie sah das Grab dessen, der doch lebt, sie sah die Herrlichkeit des Auferstandenen. Und sie sah, die Engel als Zeugen, das Schweiß Tuch Jesu und das Grabtuch, das ihn umhüllte. Der Leser bemerkt kaum, dass es ein ganzes Fünf-Punkte-Programm ist, das Maria von Magdala hier abspult, und das leere Grab ist nur der erste Punkt.

Und nach all diesen hilfreichen Zeugnissen ihr eigenes Bekenntnis, das die Auferstehung Jesu mit der eigenen verbindet. Vier Worte: *resurrexit Christus spes mea*. Und dann noch das Wort des Engels. Denn Engel sind wichtig: Nach Galiläa geht euch der Herr voraus.

In der Schlußstrophe dominiert das *vere*, eine Erinnerung an den Ostergruß der Ostkirche (Christus ist auferstanden – Er ist wahrhaft auferstanden). *Vere*, das heißt: Mit Leib und Seele. Und dann: Du Sieger, du König, erbarme dich. – Denn am Ende kommen die lobpreisenden Menschen der Gemeinde wieder vor: die *Christiani*, die Schafe, die Sünder, die geschaute Herrlichkeit, unsere Hoffnung, der König, der sich unser erbarmen kann.

Der spätere Kardinal Walter Kasper liefert dazu ein jämmerliches Kontrastprogramm (in: *Jesus der Christus*, 1978 *passim*): Die Frauen auf dem Weg zum Grab waren an Dummheit nicht überbietbare Tussis, dass es am leeren Grab Engel gab, erwähnt er mit keinem Wort. Auch das Wort »Zeugnis« oder »Zeugnisse« kommt ihm nicht über die Lippen. Denn wo kein historisches Ereignis war, gibt es auch keine Zeugnisse davon oder gar dafür.

Wenn man seine mühsamen Elaborate liest, fragt man sich immer wieder: Warum darf Jesu Auferstehung kein Ereignis in der Geschichte sein? Wo doch in der Religion der Bibel alles, aber auch alles darauf ankommt, dass Gott den Menschen in der Geschichte begegnet, hier und jetzt, am heiligen Ort, von dem es heißt: *Moses, zieh die Schuhe aus, denn hier ist heiliges Land*. Dieser Satz hat mich immer tief berührt: Für Menschen wie W. Kasper gibt es weder heiliges Land noch heilige Zeit noch Heilsgeschichte noch Schuhe zum Ausziehen. Es ist überall nur die neuprotestantische Blässe des Gedankens, die natürlich auch Ostern auffrißt.

Nein, Auferstehung ist ein Ereignis in der Geschichte und wird in aller Unfaßlichkeit auch ein solches sein. Denn für bloße Gedanken brauche ich nur meinen

Schreibtisch, Und Glauben ist mehr als zum Substrat gewordene Bekenntnisformeln. Als Kardinal Mindszenti vor seinen stalinistischen und D. Bonhoeffer vor seinen nationalsozialistischen Richtern standen, war dieses nicht im Sinne konstruierter Geschichten und lebloser Formeln, sondern für einen Glauben aus Fleisch und Blut, der mit Blut bezahlt wird.

Gerade weil der eigentliche Vorgang des Auferweckterdens Jesu ohne Zeugen blieb, war es eine äußerste Herausforderung für menschliche Sprache, dieses grundlegende Geschehen zwischen Tod und Leben in Sprache zu fassen. Für unsere Frage bietet das reiche Auskünfte.

Sprache des Mythos

Als Ausgangsbeispiel sei ein Teil des »Requiem« (das sogenannte Offertorium) der lateinischen Liturgie zitiert: »Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, erlöse alle verstorbenen Christen aus den Strafen der Hölle und aus dem tiefen See. Erlöse sie aus dem Rachen des Löwen, daß der Tartarus sie nicht verschlinge, daß sie nicht in die Finsternis fallen. Sondern der Heilige Michael, der Bannerträger, geleite sie ins heilige Licht, das du einst Abraham verheißen und seinem Samen.«

In diesem Text werden antike mythologische Vorstellungen aufgenommen und mit jüdisch-alttestamentlichen verknüpft. Der »See« entspricht dem Unterweltsgewässer Acheron, Tartarus war der römische Name für den Ort der Gerechtigkeit in der Unterwelt. Daß in der Unterwelt Finsternis herrscht, wissen schon Homer und Vergil, die es wiederum von Odysseus und Aeneas berichten. Die Verheißung an Abraham wird umgedeutet (wie es öfter geschah): An die Stelle des »Landes« und des »Ruheortes«, die ihm sonst verheißen werden, ist hier das Licht getreten. Die positive Hauptfigur ist der Erzengel Michael, der als Anführer eines siegreichen Zu-

ges aus der Finsternis ins Licht gedacht ist. Der Löwe ist der Teufel, der *umhergeht, suchend, wen er verschlinge* (1 Petrus 5,8); er ist mit der antiken Figur des Zerberus verschmolzen.

Daß die Welt der Toten wäßrig ist, wird auch in der westsyrischen Totenliturgie (Antiochien) bedacht: »Die heilige Taufe sei mir ein Schiff, das niemals sinkt, bis ich dein Erbarmen sehe am Tage der Auferstehung.« Anders in derselben Liturgie: »Laß mich in einem Boot von Wasser das Feuermeer durchqueren. Möge die Taufe mich vor dem brennenden Feuer bedecken und ihre Wogen über das Feuer ausbreiten.« Das Engelgeleit ist besonders wichtig in der koptischen Liturgie: »Du wollest vor ihm (sc. vor dem Toten) hersenden einen Engel der Gerechtigkeit, einen Engel des Friedens, daß sie ihn zu dir geleiten ohne Furcht. Möge sich das Wüten des Drachen als eitel erweisen, mögen die Rachen der Löwen verschlossen sein, mögen die bösen Geister zerstreut werden, möge der nimmer müde Wurm zur Ruhe kommen, möge er (sc. der Tote) sich dem Chor der Himmel zugesellen im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs in deinem Königreich.« Dieses Gebet ist eher biblisch orientiert und versteht den Weg des Toten als Exodus – daher die Bitte, Engel vor ihm herzusenden.

Ähnlich das Gebet, das Maria, wie die Liturgie es sich vorstellt, stellvertretend für den Toten betet: »Mögen sich in meiner Nähe halten die Engel des Lichts, möge der Wurm, der nicht stirbt, stillhalten, möge die äußere Finsternis licht werden, mögen die Ankläger der Unterwelt ihre Münder vor mir geschlossen halten, möge der Drachen des Abgrunds seinen Rachen verschlossen halten, wenn er mich zu dir gehen sieht.« Die »Ankläger der Unterwelt« kommen aus dem antiken Totengericht.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß gerade alte Liturgien in Totengebeten ein erstaunliches »Gedächtnis« für heidnische mythische Traditionen und für Einzel-

heiten der Engellehre des Frühjudentums zeigen. Von diesen alten Überlieferungen her »weiß« man, wie es »dort unten« aussieht. – Die »Tradition« dient nicht der Neugier, dem Streben nach Wissen, sondern sie überwindet die Angst. Was man seit unvordenklichen Zeiten »weiß«, macht das Unheimliche in gewissem Maße vertraut. Je vollständiger man sich erinnert, um so geringer die Angst. Vor allem unter diesem Vorzeichen werden antike griechisch-römische und jüdische Traditionen verschmolzen. Nicht aus Gelehrsamkeit, sondern um nichts zu vergessen, was gefährlich werden könnte. Daß dabei Bilder von unwirklicher Schönheit entstehen, macht den Schatz dieser Gebete aus. So etwa, wenn man nach der äthiopischen Liturgie für den Toten betet: »... daß der Abgrund der Finsternis zu leuchten beginne und die Engel des Lichts herniedersteigen vom Himmel, um ihm (sc. dem Toten) zu dienen«, oder im Gebet für die Seele des Verstorbenen: »Laß ihr die Flügel des Heiligen Geistes wachsen, damit sie über das Feuermeer hinüberkomme, das nicht schweigt, auf daß sie mit leuchtendem Antlitz vor deinem furchterregenden Angesicht stehe.«

Wer als Theologe mythisch redet, bleibt immer mit einem Fuß in der sichtbaren Wirklichkeit. Ein Geschehnis aus dieser sichtbaren Wirklichkeit wird eingeordnet in ein umgreifendes unsichtbares Geschehen. Kriterien der Wahrheit sind »Gottes Ehre« und die »Einheit der Kirche«, ferner, daß auch die sichtbare Wirklichkeit nicht unterschlagen wird. Die Wandmalereien zum Beispiel der Romanik zeigen, daß die Querverbindungen von mythischen Texten zur Ästhetik eng sind. Das gilt in noch höherem Maße für Liturgie und Mystik. Die Bilder des kollektiven Gedächtnisses sind wahrer und umfassen weit mehr Dimensionen als die, welche rationaler Kritik zugänglich sind. Von daher ergeben sich auch ganz andere Möglichkeiten der Heilung und Tröstung.